



TSUYOSHI TSUTSUMI, der prominente japanische Violoncellist, lebte ab 1940, wurde bis 1961 von Prof. Hideo Saito in Tokio und danach bis 1965 von Prof. James Sinker an der Indiana-Universität (USA) ausgebildet. 1968 wurde er selbst als Professor an die Universität von West-Ontario berufen. Er spielte nach Kanada über und setzte hier seine rege Konzerttätigkeit fort, die er schon Mitte der fünfziger Jahre in als Solist leitender japanischer Orchester – aufgeworfen hatte. Konzertverpflichtungen führten ihn seitdem nach Nord-, Mittel- und Südamerika, in zahlreiche europäische Musikzentren, nach Asien und Australien. 1974 begleitete

er das New Japan Philharmonic Orchestra, 1981 das Tokyo Philharmonic Orchestra mit Welttourneen. Seit 1984 ist der Künstler Mitglied der Simon-Universität. 1982 war er Preisträger des ARD-Musikwettbewerb München, gewann auch im gleichen Jahr den 1. Preis des Casals-Wettbewerb Rotterdam sowie 1982 den 1. Preis des 28. Münchenwettbewerb in Japan. Für seine herausragenden künstlerischen Leistungen wurde er u. a. geehrt mit dem Terz-Musikpreis 1971, der Eugène-Yvonne-Medaille 1973, dem Kunstpreis der japanischen Regierung. Auch für seine Schallplatteninspielungen erhielt er verschiedene internationale Preise.

Schaffenskraft sprechen aus dieser Partitur Schumanns. Nach kurzer viertaktiger Orchester-einleitung stellt das Violoncello, begleitet von Admettfiguren des Streichquartetts, das schwermütige Hauptthema des ersten Satzes (Nicht zu schnell) vor. Das Orchester bringt sodann einen kraftvolleren, vorwärtsdrängenden Gedanken ins Spiel, und das Seitenthema erzeugt eine heitere, besänftigte Atmosphäre. In der Durchführung herrscht das Hauptthema vor, das auch den strahlenden Satzschluss bestimmt. – Eine ausdrucksvolle Romanzenmelodie trägt das Soloinstrument zu Beginn des kurzen langsamen zweiten Satzes vor. In einem kontrastierenden lebhaften Abschnitt stimmen die Bläser wie aus der Ferne die vier ersten Takte vom Hauptthema des ersten Satzes an. – Ein Rezitativ des Solisten leitet in den rhythmisch bewegten, schwingvollen dritten Satz (Sehr lebhaft) über. Während das frische und spritzige Hauptthema vom Orchester eingeführt wird, erklingt das gesangvollere zweite Thema im Wechselspiel von Soloinstrument und Holzbläsern. Die Durchführung arbeitet vor allem mit dem Hauptthema. Horn und Klarinette bringen eine Reminiszenz an das Hauptthema des ersten Satzes. Eine Kadenz des Solisten führt zur Reprise und zum brillanten, wirkungsvollen Ausklang des Stückes.

„Ich war bemüht, nicht nur den allgemeinen Sinn der Tragödie wiederzugeben, sondern auch den dichterischen Reichtum, die mächtige und zarte Pathosik Shakespeares, auf der Ballettbühne lebende, wirkliche Menschen in ihrer vielfältigen und komplizierten Skala der Gefühle, Erlebnisse und Wechselbeziehungen erstehen zu lassen“, schrieb Leonid Lawrowski, Librettist von Sergej Prokofjew 1933. 36 komponierten Ballett „Romeo und Julia“ und Choreograph der ersten sowje-

tischen Inszenierung des Werkes am Leningrader Kiraw-Theater im Jahre 1940, über seine Arbeit. „Romeo und Julia“ ist wohl das erfolgreichste, heute bereits klassisch zu nennende große Handlungsballett unserer Zeit geworden. Es war zudem das erste größere Werk, das der Komponist nach seiner endgültigen Rückkehr in seine sowjetische Heimat in den dreißiger Jahren schrieb. Mit der seiner melodisch so eindringlichen Tonsprache eigenen psychologischen Durchdringung und Überzeugungskraft schuf Prokofjew eindrucksvolle Bilder von der glücklich-unglücklichen Liebe Roméos und Julias, charakterisierte er die von Shakespeare geschaffenen Figuren.

Die drei Sätze aus „Romeo und Julia“, besonders die 1936 zusammengestellten beiden ersten, gehören zu Prokofjews wirkungsvollsten und beliebtesten Orchesterwerken. Die 1. Suite erklang bereits 1936 zum ersten Male, d. h. noch vor der Uraufführung des ganzen Balletts, die erst Ende 1938 in Brno stattfand.

Sehr geschickt hat Prokofjew die im Ballett auf weite Strecken verteilte Musik in knapp geformte Sätze konzentriert, die keineswegs den Ablauf des Balletts wiedergeben wollen, sondern eine spezifisch musikalische Verdichtung ohne direkte programmatische Tendenz darstellen. Die konkrete Aussage der Balletthandlung wird also hier sehr verallgemeinert, dadurch aber zugleich emotional vertieft und erhöht.

Die 1. Suite ist dramaturgisch besonders glücklich angelegt. Die Sätze: „Volkstanz – Szene – Madrigal – Menuett – Masken – Romeo und Julia – Tybalts Tod“. Von heiter-loderen Anfängen über lyrische Intensität führt eine große Steigerung zum tragischen Finale – keineswegs dem Tod Roméos oder Julias, sondern dem des Nebenbuhlers Tybolt. Die Formung der Sätze läßt es aber zu, von einer bestimmten Handlung zu abstrahieren und die gewaltige melodisch-gestische Anspannung zu verfolgen, die keinen Augenblick nachläßt.



Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Hötting
Die Anzeilkästen zu Prokofjews 1. Suite aus „Romeo und Julia“ schrieb Prof. Dr. Walter Siegmund-Schultze für das „Kunstmagazin“ 10, Leipzig 1934.

Direktigent: Jörg Peter Weigle – Spielzeit 1986/87

Druck: DOW, BT Heidenau II-22-16 2.65 110 009-2-87

EVP – 25 M

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1986/87